EZEF präsentiert:

U N T E R M
S T E R N E N H I M M E L
(Des Étoiles)

Ein Film von Dyana Gaye

Frankreich, Senegal 2013, 88 Min. Omdt.UT
DCP, BluRay
FSK: ab 6 Jahren

Kontakt: EZEF | Zimmerstr. 90 | 10117 Berlin | Tel. 030-325321342 | info@ezef.de

Kurze Inhaltsangabe:

Der Film erzählt eine Migrations- und Dreiecksgeschichte besonderer Art. Die junge Sophie verlässt Dakar, um mit ihrem Mann Abdoulaye in Turin zu leben. Doch als sie dort ankommt, trifft sie ihn zu ihrem Entsetzen nicht an. Abdoulaye ist mit einem Freund und mithilfe von Schleusern mittlerweile in New York angekommen – und die einzige Anlaufstation, die die beiden dort haben, ist Sophies Tante. Doch diese ist mit ihrem 19-jährigen Sohn Thierno auf dem Weg nach Dakar, womit sich der Kreis der Erzählung schließt. Für Thierno ist es die erste Reise nach Afrika, während es für seine Mutter die erste Rückkehr in ihre Heimat nach Jahrzehnten ist.
Obwohl der Film alle Schattenseiten streift, die mit dem Thema Migration verbunden sind, so zeichnet er sich doch durch eine Leichtigkeit der Erzählung aus, die aus unverhofften Begegnungen während des Suchens entstehen.

Synopsis:

Sophie hat es geschafft. Sie ist gerade am Bahnhof in Turin angekommen und macht sich auf den Weg zu ihrem Mann Abdoulaye, der schon längere Zeit hier wohnt. Doch Sophie erlebt eine böse Überraschung. Sie findet zwar die Wohnung, aber hier wohnen mehrere Frauen, die merkwürdig erschrocken auf ihr Erscheinen reagieren. Doch Sophie wird erst einmal aufgenommen und Rose, die als Friseurin arbeitet, bringt ihr schonend bei, dass Abdoulaye nicht mehr in Turin ist, sondern mit einem Freund nach Frankreich aufgebrochen sei, um dort auf einer Baustelle zu arbeiten.
Abdoulaye und sein Freund Abebi haben es auch geschafft. Sie sind nicht mehr in Frankreich, sondern bereits in New York. Abebi hat die Reise organisiert und drängt Abdoulayes nun, seine Bekannte zu besuchen, um dort einen günstigen Schlafplatz zu finden. Doch dieser zögert, denn es handelt sich um Sophies Tante, und er befürchtet zu Recht, Schwierigkeiten zu bekommen, da er weiß, dass Sophie schon nach Turin aufgebrochen ist. Doch als die beiden schließlich doch Mamy Falls Laden betreten und ihre Bekanntschaft mit der Inhaberin kundtun, erfahren sie zu ihrer großen Erleichterung, dass Mamy Fall gerade nach Dakar abgereist sei.
Mit Mamy Fall und ihrem Sohn Thierno schließt sich nun der Kreis der Erzählung. Die beiden sind gerade am Flughafen in Dakar angekommen und erfahren von Sophies Mutter, dass sie diese leider nicht mehr sehen könnten, denn sie sei gestern zu Ihrem Mann nach Italien geflogen, um dort mit ihm zu leben.
Die weitere Geschichte entfaltet sich nun parallel in den drei Städten:
Sophie wartet in Turin auf die vermeintliche Rückkehr Abdoulayes. Doch weil diese sich hinzieht, beginnt sie Italienisch zu lernen, um arbeiten zu können. Gar nicht einverstanden zeigt sie sich dabei mit dem, womit die aus verschiedenen westafrikanischen Ländern kommenden Bekannten von Rose ihren Lebensunterhalt verdienen.

Mamy Fall war, wie sich schnell herausstellt, schon Jahrzehnten nicht mehr in Afrika. Gekommen ist sie nun wegen des Todes ihres Ex-Mannes, Thiernos Vater. Dieser hatte sie und ihren Sohn schon vor vielen Jahren verlassen und war nach Dakar zurückgekehrt, wo er eine neue Familie gegründet hatte. Mamy Fall genießt ihr Rolle als die sprichwörtlich reiche Tante aus Amerika in vollen Zügen, und ihr Sohn Thierno, wird von seiner Cousine mit großem Stolz zunächst den Freundinnen, später auch in der Schule vorgeführt.
So erzählt der Film eine Migrationsgeschichte besonderer Art. Ohne die Schattenseiten auszusparen – die Arbeit auf dem Straßenstrich in Turin oder die Ausbeutung der illegalen Arbeiter in New York – hält er doch einen durchweg optimistischen Grundton. Obwohl Sophie anfangs nur zurück zu ihrer Familie möchte, lernt sie nach und nach doch auch die Freiheiten kennen und schätzen, die einer jungen Frau in Europa offen stehen. Mamy Fall erklärt Sophies besorgten Eltern, sie sollten doch sie – und ihren Erfolg – betrachten; Sophie werde ihren Weg schon machen. Und Thierno, der wohl wieder mit seiner Mutter nach New York zurückkehren wird, ist nicht nur fasziniert von der senegalesischen Großfamilie, sondern auch von der Atmosphäre Dakars.
Ganz anders als z.B. „Die Piroge“, Moussa Tourés Spielfilm, der von der für viele Migrantenaus Westafrika tödlich endenden Überfahrt in Richtung der Kanarischen Inseln und damit auch von der europäischen Abschottungspolitik gegenüber afrikanischen Migranten überhaupt erzählt, bietet Dyana Gayes Spielfilmdebut einen selbstbewussten und ganz unaufgeregten Blick auf die Licht- und Schattenseiten einer weltweiten Migrationsbewegung.– „Unterm Sternenhimmel“ sind alle Menschen gleich – mit ihren Stärken und Schwächen, mit ihren Hoffnungen und Träumen.

Credits:

Buch: **Dyana Gaye, Cécile Vargaftig**
Regie: **Dyana Gaye**
Kamera: **Irina Lubtchansky**
Schnitt: **Gwen Mallauran**
Ton: **Dimitri Haulet**
Musik: **Baptiste Bouquin, Dente, Melody Gardot**
Produzenten: **Arnaud Dommerc, Jean-Baptiste Legrand et Nathalie Eybrard**
Produktion: **Andolfi, Centrale Electrique, Rouge international et Cinekap**

Darsteller:

Ralph Amoussou *(Thierno)*
Marième Demba Ly *(Sophie)*
Souleymane Seye Ndiaye *(Abdoulaye)*
Babacar M'Baye Fall *(Serigne)*
Mata Gabin *(Rose)*
Sokhna Nian *(Mame Amy)*
Andrei Zayats *(Vadim)*
Johanna Kabou *(Dior)*
und Maya Sansa in der Rolle der Ada

Preise und Auszeichnungen:

Trophée francophone du cinema 2014: Marième Demba Ly als beste Hauptdarstellerin
Trophée francophone du cinema 2014: Souleymane Seye N'diaye als beste männliche Nebenrolle
Jury Award for Best French Film in Angers
Audience award for the Best French Film in Angers
Best film @ CinemAfrica SE
SIGNIS Award @ African, Asian and Latin American FF, Milano 2014

Über die Regisseurin Dyana Gaye:

Dyana Gaye wurde 1975 in Paris geboren und studierte Film an der dortigen Universität. 1999 erhielt sie das Louis-Lumière-Villa Medici Stipendium. Ihr Film *Deweneti* erhielt 2007 unter anderem den Preis der Jury auf dem Kurzfilmfestival in Clermont-Ferrand und war einer von fünf Filmen, die für den César im Bereich Kurzfilm nominiert waren. Ausgezeichnet wurde er auch mit dem 6. Eine-Welt-Filmpreis NRW beim Fernsehworkshop Entwicklungspolitik*. Ihre Musikkomödie *Un transport en commun* wurde beim Festival in Locarno gezeigt und unter anderem für das Sundance Filmfestival und das Filmfestival in Toronto ausgewählt. 2011 wurde er ebenfalls für den César im Bereich Kurzfilm nominiert. 2013 erhielt Dyana Gaye beim Sarajevo Film Festival den Preis der Stiftung Katrin Cartlidge. „Des Étoiles" ist ihr erster langer Film.

**Der Film ist auf der von EZEF hrsg. DVD „Die Straße gehört uns - Filme zum Thema Kinder auf der Straße" zugänglich.*

Filmographie:

2014: Un conte de la Goutte-d'Or
2013: Des étoiles
2009: Un Transport en commun
2006: Deweneti
2005: J'ai deux amours
2000: Une femme pour Souleymane

Dyana Gaye über ihren Film

Ausgangspunkt
Ich bin ein Teil von Souki und Malick, den zwei Protagonisten meines letzten Films „Un Transport en commun". Während Souki auf dem Weg zur Beerdigung seines Vaters ist, bereitet Malick seine Emigration nach Italien vor. Ich wollte diese Idee des Reisens fortführen und der existentiellen Spuren, die sie hinterlassen. Ich bin Teil einer Generation, die in Bewegung ist und viele Erfahrungen mit dem Exil hat. Da ich eine weibliche Figur in meinen Film einführen wollte, wurde Malick in Sophie verwandelt.
Alles hat auch mit meiner Geschichte zu tun. Mein Vater ist Senegalese, er ist Anfang der 1970er Jahre wegen der Musik nach Frankreich gekommen. Meine Mutter hat französische, italienische, malische und senegalesische Wurzeln und ist in Frankreich, Italien und dem Senegal aufgewachsen. Mein Großvater väterlicherseits war Stipendiat des senegalesischen Staates und wurde mit 16 Jahren nach Frankreich an das Lycée Louis-le-Grand geschickt. Seine Eltern wiederum flohen aus Mali, um sich Anfang des vergangenen Jahrhunderts in Senegal niederzulassen. Im Paris der Nachkriegszeit besuchte mein Großvater die literarischen Zirkel und Jazz-Clubs von Saint Germain des Prés. In dieser Zeit lernte er meine Großmutter kennen, die aus Italien kam. Er war der erste Schwarze in einem kleinen norditalienischen Ort, in der Nähe von Bergamo, und das erregte natürlich Aufsehen. Ich bin in Paris geboren, aber Italienisch ist, nach dem Französischen, meine Muttersprache. Ich hatte immer ein eigenartiges Verhältnis zu diesem Land, aber auch eine große Vertrautheit. In Italien zu drehen war für mich eine Selbstverständlichkeit.

Turin
In der italienischen Geschichte nimmt Turin einen interessanten Platz ein, da dort wegen der Industrialisierung nach dem Krieg viele Migranten aufgenommen wurden. Ich fand dieses Echo

ergreifend, hochsymbolisch, auch in Resonanz auf New York, wo man „Little Italy“ ebenso finden kann wie „Little Senegal“. Seit einigen Jahren konnte ich in Turin eine große weibliche Migration beobachten, sowohl aus Afrika, als auch aus lateinamerikanischen und osteuropäischen Ländern – und ein dichtes soziales und kulturelles Netzwerk unter den MigrantInnen. Für Sophie war es schwer in dieser Stadt anzukommen – im Winter, umringt von Bergen und einer imposanten Architektur –, in einer Stadt, in der sie zudem niemanden kannte und die Sprache nicht verstand.

Schreiben

Es war das erste Mal, dass ich mit einer Co-Autorin zusammenarbeitete und das war außerordentlich bereichernd, befreiend und strukturierend. Mit Cécile Vargaftig, Drehbuchautorin und Schriftstellerin, habe ich lange Gespräche über die Figuren und die Städte, durch die sie streifen, geführt. Wir haben dem Drehbuch die Korrespondenzen zwischen den verschiedenen Figuren unterlegt und dann ganz allmählich wurden diese Briefe zu Szenen und Dialogen. New York und Abdoulaye sind in einem zweiten Abschnitt hinzugekommen. Die Trilogie „Griffin und Sabine“ von Nick Bantock, die Anfang der 1990er Jahre in den USA ein Besteller war, hat mich viele Jahre lang begleitet. Sie handelt von dem imaginären Briefwechsel zwischen einem Postkartenillustrator, Griffin, der einsam in London lebt, und einer Frau, Sabine, die er erfunden hat und die Briefmarken auf einer imaginären Insel im Pazifik gestaltet. Es ist ein wunderbares Buch, sehr graphisch, und man öffnet selbst die Umschläge, in denen man die Briefe findet. Der Autor ist auch Maler, daher die außergewöhnlichen Illustrationen. Dieses Buch hat mich inspiriert und ich hatte es schon bei meinem ersten Kurzfilm „Une femme pour Souleman“ im Kopf. Eine Person korrespondiert mit seiner Familie und erfindet ein ganz normales Leben. Eigentlich bin ich für Sophie in diesem Film wieder darauf zurückgekommen und habe die Idee der Korrespondenz auf das Dreieck Dakar-Turin-New York übertragen.

New York

Die Stadt habe ich durch viele Besuche in den letzten 20 Jahren gut kennen gelernt, ohne ihr je so nahe gekommen zu sein wie Dakar oder Italien. Eine Stadt der Lichter, die mich durch ihre Musik, ihre Literatur, ihr Kino, ihre Kultur bereichert hat… Es scheint mir, dass New York so etwas wie ein Ankerplatz für Migranten ist, ein Ort der Erfindungen, der Phantasien. Diese Idee besteht fort und verleiht der Stadt eine poetische und verführerische Seite.

In drei Städten drehen

Das ist eine ganz besondere Erfahrung, die ich nicht wirklich vorhergesehen hatte, als ich mir den Film vorstellte. Jeder Ort war ein bisschen wie der Anfang eines neuen Films, mit einer anderen Crew, trotz des „harten Kerns“ (Kamera, Ton, Regie, Szenenbild). Da es in jeder Stadt eine andere Besetzung gab, fiel es besonders in Zusammenarbeit mit den Schauspielern schwer, unseren eigenen

Ton zu finden. Und wenn wir endlich unseren Rhythmus gefunden hatten, mussten wir woanders wieder von vorne anfangen. Vom Winter in Turin in die Hitze Dakars und von einer Sprache in die andere wechseln – das war schon ein richtiges Kunststück.

Drei Städte filmen

Zusammen mit der Kamerafrau Irina Lubzchansky wollten wir keine effektvollen Bilder schaffen, es waren vielmehr die Städte selbst, die uns mit ihren Kontrasten, ihren dominierenden Farben beeindruckten, sie schufen eine wiedererkennbare Ästhetik. Wir sind lieber von der Bewegung ausgegangen: Wie die Personen begleiten, die Ereignisse, die Situationen, mit denen sie konfrontiert werden, ihre Präsenz/Abwesenheit in den Städten. Ich wollte, dass man mit ihnen auf Augenhöhe ist. Denn Während Thierno mit weitgeöffneten Augen durch Dakar läuft und vieles entdeckt, sieht Abdoulaye wenig von dem, was ihn umgibt. Es ist eher die Stadt New York, die ihn betrachtet.

Die Figuren

Jeder der Schaupieler hat in irgendeiner Weise die Bewegung seiner Figur selbst erlebt. Marème Demba Ly (Sophie) war noch nie in Europa, Ralph Amousou (Thierno) entdeckte den Senegal und Souleymane Seye N'Diaye (Abdoulaye) New York. Jeder begriff seinen Ort einmal durch seine Figur und einmal durch sich selbst, was eine besonders interessante Mischung darstellte. Die schauspielerische Leistung, die sie für den Film erbringen mussten, traf auf ihr Innerstes.

Sprachen

Die Vielfalt der Sprachen scheint mir wesentlich zu sein, auch wenn, aus Gründen der Produktion, Französisch die Hauptsprache war. Wolof ist über den Umweg seiner Diaspora in der Welt weit verbreitet, weniger durch die Anzahl derjenigen, die die Sprache sprechen, als hinsichtlich seiner räumlichen Verbreitung. Da wir die Geschichte mehrerer Migrationserfahrungen zusammenfügen wollten, wollte ich auch von der Fähigkeit der Figuren erzählen, sich mehrsprachig zu erfinden - wenigstens zwischen der Muttersprache und der Sprache des Landes, in dem sie leben. Die außergewöhnliche Konstellation durch all die Sprachen und Akzente geben dem Film einen besonderen musikalischen Rhythmus.

Musik (playlist)

Zu allererst ist sie eine Hilfestellung beim Schreiben. Für jedes Projekt erstelle ich eine Playlist, die sich mit der Zeit weiterentwickelt. Während des Schreibens habe ich die Playlist Cécile Vargaftig gegeben, dann Baptiste Bouqin, der die Originalmusik zum Film komponiert hat. Es sind um die 20 Stücke, die man nicht gleich im Film wiederfindet, die mir aber geholfen haben, den Film zu

strukturieren, den Rhythmus zu finden, den Atem, die Farben, die Atmosphäre. Manchmal hilft es mir sogar, den Titel des Films zu finden, so wie es hier der Fall war mit dem Titel „“Les étoiles“ von Melody Gardot. Die Stücke der Playlist sind nach Figuren und Orten sortiert. Man findet eine große Bandbreite an Genre mit einer Dominanz von Jazz, aber auch populäre italienische und senegalesische Musik, so wie Klassik und Rap.

Musik (Original)

Wie immer – und es ist das vierte Mal, dass ich mit dem Komponisten Baptiste Bouquin zusammenarbeite –, suchen wir für den Austausch zwischen afrikanischen und abendländischen Musiktraditionen einen musikalischen Ort. Unser Anliegen war nicht so sehr die jeweilige Identität der einzelnen Orte herauszuarbeiten, als vielmehr ihre Verbundenheit. Wir haben uns für eine kleine Formation entschieden (Kontrabass, Piano, Schlagzeug, Klarinette) mit einem Klang, der sich im ganzen Film wiederfindet. Wir haben große Sorgfalt darauf verwendet, dass die Komposition den Musikern die Freiheit zur Interpretation ermöglicht, um die lebhafte, spielerische Dimension der Musik zu bewahren.

Die Konstellation des Exils

Es geht mir nicht darum, eine afrikanische oder senegalesische Identität bestimmen zu wollen, sondern mehr, eine Bewegung nachzuvollziehen, in diesem Fall die Bewegung des Reisens und deren Verlauf. Alles ist ein bisschen so wie ich selbst bin: ich kann mich nicht entscheiden, ob ich Senegalesin bin oder Französin, ich bin von allem etwas – und auch ein wenig Italienerin. Heute ist es in den großen Städten schwierig, sich nur einer Kultur zugehörig zu fühlen, so groß sind die Interaktionen, die durch Migrationsbewegungen geschaffen werden. Die Diaspora des Senegal ist weltweit verstreut; sie ist gut organisiert, mit einem sehr starken Gefühl der Zugehörigkeit zum Heimatland. Nordamerika ist für die Jugend des afrikanischen Kontinents das Maß aller Dinge und das Land ihrer Träume. Frankreich und Europa markieren auf dem Weg dahin nur eine Etappe. Der Gegenpol, repräsentiert durch Thierno, war in meinen Augen unverzichtbar; er schlägt den umgekehrten Weg ein, während die afroamerikanische Kultur – vom Rap bis zur Blaxploitation – längst Einzug in die senegalesische Kultur gehalten hat. Es gibt ein Phantasiebild der Afroamerikaner vom afrikanischen Kontinent, insbesondere vom Senegal und der Ile de Gorée, von wo aus die mit Sklaven beladenen Schiffe nach Amerika aufbrachen.

aus: Pressemappe “Des Étoiles“, zusammengestellt von Arnaud Hée